

Gottesdienst am Israelsonntag 2023

Gedanken zum Predigttext 5. Mose 4, 5-20

„Sieh, ich habe euch gelehrt Gebote und Rechte, wie mir der Herr, mein Gott, geboten hat, dass ihr danach tun sollt im Lande, in das ihr kommen werdet, um es einzunehmen.

So haltet sie nun und tut sie! Denn darin zeigt sich den Völkern eure Weisheit und euer Verstand. Wenn sie alle diese Gebote hören werden, dann müssen sie sagen: Was für weise und verständige Leute sind das, ein herrliches Volk!

Denn wo ist so ein herrliches Volk, dem Götter so nahe sind wie uns der Herr, unser Gott, sooft wir ihn anrufen?

Und wo ist so ein großes Volk, das so gerechte Ordnungen und Gebote hat wie dies ganze Gesetz, das ich euch heute vorlege?

Hüte dich nur und bewahre deine Seele gut, dass du nicht vergisst, was deine Augen gesehen haben, und dass es nicht aus deinem Herzen kommt dein ganzes Leben lang. Und du sollst deinen Kindern und Kindeskindern kundtun den Tag, da du vor dem Herrn, deinem Gott, standest an dem Berge Horeb, als der Herr zu mir sagte: Versammle mir das Volk, dass ich sie meine Worte hören lasse und sie mich fürchten lernen alle Tage ihres Lebens auf Erden und ihre Kinder lehren.

Da tratet ihr herzu und standet unten an dem Berge; der Berg aber stand in Flammen bis in den Himmel hinein, und da war Finsternis, Wolken und Dunkel.

Und der Herr redete mit euch mitten aus dem Feuer. Den Klang der Worte hörtet ihr, aber ihr saht keine Gestalt, nur eine Stimme war da.

Und er verkündigte euch seinen Bund, den er euch gebot zu halten, nämlich die Zehn Worte, und schrieb sie auf zwei steinerne Tafeln.

Und der Herr gebot mir zur selben Zeit, euch Gebote und Rechte zu lehren, dass ihr danach tun sollt in dem Lande, in das ihr zieht, es einzunehmen.

So hütet euch um eures Lebens willen – denn ihr habt keine Gestalt gesehen an dem Tage, da der Herr mit euch redete aus dem Feuer auf dem Berge Horeb –

dass ihr euch nicht versündigt und euch irgendein Bildnis macht, das gleich sei einem Mann oder einer Frau, einem Tier auf dem Land oder Vogel unter dem Himmel, dem Gewürm auf der Erde oder einem Fisch im Wasser unter der Erde.

Hebe auch nicht deine Augen auf zum Himmel, dass du die Sonne sehest und den Mond und die Sterne, das ganze Heer des Himmels, und fallest ab und betest sie an und dienest denen, die der Herr, dein Gott, zugewiesen hat allen Völkern unter dem ganzen Himmel.

Euch aber hat der Herr angenommen und aus dem Schmelzofen, nämlich aus Ägypten, geführt, dass ihr sein Erbvolk sein sollt, wie ihr es jetzt seid.“

Gedanken zum Predigttext 5. Mose 4, 5-20

- ♦ Auf den ersten Blick wirkt der Text auf Hörerinnen und Hörer vielleicht spröde oder appellativ. Manche PredigthörerInnen, ich eingeschlossen, sind der „Gutmenschenpredigten“ müde. Man will nicht zum wiederholten Male hören, dass die Welt schlecht ist und dass man selbst besser sein müsste.
- ♦ Im evangelisch-lutherischen Kontext tun wir uns oft schwer mit Rechtssätzen und Geboten. Luther hat sie uns verdorben, hat uns suggeriert, Menschen würden sich nur gerecht verhalten, damit sie davon einen Lohn im Himmel haben. Dabei heißt es auch im Neuen Testament: „Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“ Oder „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.“ Ganz zu schweigen von der Bergpredigt. Das Schlechtmachen des Tuns der Gerechtigkeit als Werkgerechtigkeit hat uns die Ausarbeitung konkreter Handlungshilfen für das Zusammenleben vermässelt. Und die jüdische Gebotspraxis gleichzeitig übel diffamiert. Übrig geblieben sind im evangelischen Christentum nur abstrakte Begriffe wie Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung, vielleicht noch Nächstenliebe. Aber was kann der einzelne Christ im Alltag mit solchen großen Vokabeln anfangen?
- ♦ Gerechtigkeit ist ein großes Wort. Um damit etwas anfangen zu können, muss es konkretisiert und praktisch werden. Gregor Etzmüller tut das in seiner Predigt sehr anschaulich. Von dort aus ist es ein kurzer Weg, Recht und Gerechtigkeit heute und in unserer Gesellschaft zu reflektieren.
- ♦ Dabei könnten Menschen in den Blick kommen, die normalerweise in unseren Gottesdiensten kaum vertreten sind: Die sog. „kleinen Leute“, die sich oft nicht zu Unrecht übersehen, übervorteilt, abgehängt, ungerecht behandelt fühlen. Nach 45 Versicherungsjahren erhalten Rentner in Deutschland durchschnittlich Euro 1.500, hieß es heute (24.7.) in den Nachrichten. Das ist eigentlich ein Skandal! Wer kann davon heute in Deutschland leben, wenn allein die Miete schon die Hälfte auffrisst? Ist das gerecht?
- ♦ Interessant finde ich, dass Gebote und Rechte mit Weisheit und Verstand in Verbindung gebracht werden, nicht etwa mit Pflicht, Gesetzestreue, Anstand, Vorschriften, Gehorsam oder ähnlichen Begriffen, die Unlust erzeugen. Weisheit und Verstand aber regen eher zum Nachdenken an. Es sind Tugenden, die helfen, ein gutes Leben und Zusammenleben zu gestalten, die aber auch helfen, gravierende Fehler zu vermeiden. Fehlende Gerechtigkeit schadet einer Gesellschaft, erzeugt Frust und Aggression, radikalisiert Menschen, lässt menschliche Fähigkeiten und Kräfte ungenutzt, schadet sogar dem Bruttosozialprodukt. Wie dumm! Nicht um irgendwelchen äußeren Ansprüchen gerecht zu werden, sondern um am guten Leben für alle – auch für mich selbst – mitzuwirken, handelt man gerecht.
- ♦ Dass Recht und Gerechtigkeit, Gebote und Rechtssätze wesentlicher Teil einer Religion sind, ist nicht selbstverständlich. Für das Volk Israel und später das Judentum sind sie grundlegend. Das ist wirklich bemerkenswert. Und dafür können wir auch als Christen dankbar sein. „Wo ist so ein großes Volk, das so gerechte Ordnungen und Gebote hat wie dies ganze Gesetz, das ich euch heute vorlege?“ (V 8)
- ♦ Recht und Gerechtigkeit – das sind die großen Themen der Abschiedsrede des Mose. Schaut man einmal in die Kapitel 20 bis 24 des zweiten Buches Mose, dann findet man tatsächlich Rechtsordnungen, die für die damalige Welt revolutionär waren und unsere Vorstellungen von Recht und Gerechtigkeit tief geprägt haben, die aber bis heute überall auf der Welt immer wieder bestritten, missachtet oder verletzt werden: Zunächst die zehn Gebote. Mit dem Bilderverbot rufen sie gleichzeitig in Erinnerung, dass jeder Mensch nach dem Bilde Gottes geschaffen wurde und daher seine unveräußerliche und unantastbare Würde hat. Die Einrichtung eines freien Tages in der Woche, an dem alle, auch die Fremden, auch Sklavinnen und Sklaven ausruhen dürfen. Generationengerechtigkeit, Schutz des

Eigentums, Schutz vor übler Nachrede – auch diese Gebote Eckpfeiler einer gerechten Gesellschaft. Sklaven sollen nach sechs Jahren freigelassen werden. „Gottes Gebote und Ordnungen sollen [aber auch] dazu beitragen, dass sich Freiheit immer weiter ausbreitet, sagt Gregor Etzelmüller in seiner Predigt.

Genauere Regelungen für Eigentumsvergehen und solche, die bei Vergehen gegen Leib und Leben den fälligen Schadensersatz regeln. Schließlich Rechtsschutz für Schwache in der Gesellschaft, Fremde, Witwen, Waisen und Arme. Etzelmüller: „Gerechtigkeit zeigt sich gerade im Umgang mit denen, die von mir abhängig sind. Das Deuteronomium bestimmt: Der Lohn eines Tagelöhners soll diesem am Abend ausgezahlt werden, damit er sich kaufen kann, was zum Leben notwendig ist. Lebensnotwendige Güter, alttestamentlich gedacht: der Mantel, in dem man nachts schläft, und das Kleid, das die Würde der Witwe schützt, dürfen nicht (über Nacht) gepfändet werden.“

- ♦ Als jüdische Gelehrte in den ersten Jahrhunderten darüber nachdachten, ob das Himmelreich auch einem Nicht-Juden offensteht, da befanden sie: Ja, durchaus, sofern sich dieser Mensch aus den Völkern an die [Gebote Noahs](#) hält. Dann gilt er oder sie als ein/e „Gerechte/r unter den Völkern“ (wie auch die Menschen, die in der Holocaust-Gedenkstätte Yad WaSchem ausgezeichnet werden, weil sie Juden in der Zeit des NS geholfen oder sie gerettet haben).

Überraschenderweise ist das erste der [sieben noahidischen Gebote](#) das Gebot der Rechtspflege. „Richtet gerechte Gerichte ein!“ Warum? Ein Rechtssystem gibt gerade den Schwachen in einer Gesellschaft Sicherheit. Sie sind nicht der Willkür der Macht ausgesetzt, sondern sie haben Rechte, die sie schützen. Ein Rechtssystem – wie z.B. unser Rechtsstaat – erhält die Freiheit seiner Bürgerinnen und Bürger. Keiner soll als „vogelfrei“ gelten, so dass man mit ihm oder ihr machen kann, was man will.¹ Diese Grundideen hat das Christentum aus dem Judentum übernommen – und später der Islam aus beiden.

- ♦ Um Recht, Gerechtigkeit und Freiheit muss man immer wieder kämpfen. Sie sind nicht ein für alle Mal garantiert da. Sie werden immer wieder und überall auf der Welt in Frage gestellt, nicht nur von denen, die Macht haben und alles tun, um sie zu erhalten. Auch die „kleinen Leute“ riskieren Freiheit und Gerechtigkeit, wenn sie der Anstrengungen der Freiheit müde werden, Durststrecken der Unzufriedenheit nicht aushalten, sich von Medien (Bildern, die man [sehen](#) kann) narkotisieren und ruhig stellen lassen, den „starken Mann“ viel bequemer finden als eigenes Engagement und Kreativität in die Gestaltung der Gesellschaft einzubringen, wenn sie vergessen, was sie selbst an Gutem erfahren haben und was eine Gesellschaft zusammenhält. Gerechtigkeit ist die Bedingung für Freiheit.
- ♦ Auffällig oft werden die beiden Sinne Sehen und Hören angesprochen. (V 6: „wenn sie alle diese Gebote hören werden; V 9: „was deine Augen gesehen haben“; V 10: „dass ich sie meine Worte hören lasse“; V 11: „da war Finsternis, Wolken und Dunkel“, also nichts zu sehen; V 12: „Den Klang der Worte hörtet ihr, aber ihr saht keine Gestalt, nur eine Stimme war da.“; V 15: „denn ihr habt keine Gestalt gesehen“; V 19: „dass du die Sonne sehest“)

Dabei wird das Sehen nur einmal positiv gewertet, nämlich in Vers 9: „Du sollst nicht vergessen, was du gesehen hast.“ Ansonsten gibt es nichts zu sehen, keine Gestalt, nur Finsternis, Wolken und Dunkel. Der ganze Mensch ist auf das Hören konzentriert. Wie wirkt Hören im Unterschied zum Sehen?

- ♦ Immer wieder höre ich im Gottesdienst, dass die Einsetzungsworte beim Abendmahl in der falschen Reihenfolge gesprochen werden. Statt „Schmecket und sehet“ heißt es sehr oft „Seht und schmeckt“. Wahrscheinlich entspricht Letzteres viel mehr unserem gewohnten Verhalten. Ich muss erst sehen, prüfen, kontrollieren, bevor ich mich auf etwas einlasse.

¹ So empfahl z. B. Martin Luther, mit den Juden umzugehen. (5. Empfehlung der Schrift [„Von den Juden und ihren Lügen, 1543](#)).

„Mund auf, Augen zu!“, ein etwas gruseliges Kinderspiel, weil man ja nicht weiß, ob man dem trauen kann, der einem etwas in den Mund steckt. Aber bei Gott ist die Reihenfolge andersherum, denn dem kannst du trauen. Erst lässt er seine Kinder das großartige Gefühl der Befreiung schmecken, dann die Freiheit selbst erblicken. Dieses eine Mal durften sie sehen. Und das sollen sie nicht vergessen. Was sie gesehen haben, ist allerdings kein Ding, keine Gestalt, sondern ein Wirken Gottes. Gott selbst haben sie nicht gesehen, und sie sollen ihn auch nicht sehen (wollen).

- ♦ Wenige Tage vor seinem Tod, fragte meine Nichte ihren Opa: „Warum glaubst du an Gott?“ Er antwortete: „Weil er mir so viel Gutes getan hat.“ Er hatte ihn nicht gesehen, aber er hat das Gute geschmeckt, das er empfangen durfte. „Lobe den Herrn meine Seele, und vergiss nicht, was Er dir Gutes getan hat.“ (Ps. 103,2) Dankbarkeit als Quelle der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit gegen Menschen. Solche Gerechtigkeit kommt aus dem Herzen.
- ♦ Zwar hat Mose die Worte Gottes aufgeschrieben. Aber er hat dem Volk keine steinernen Tafeln zu lesen gegeben. Er hat ihnen die Worte der Gebote zu Gehör gebracht. Gesetze oder Gebote sollen nicht mechanisch befolgt, sie sollen beherzigt werden. Das Hören lässt einen lebenswichtigen Spielraum. Es ist etwas anderes, ob ich mir ein Bild von meinem Nachbarn mache, nachdem ich sein Auto und seine Kinder gesehen habe, oder ob ich mit ihm rede und ihm zuhöre. Es ist etwas anderes, ob ich Flüchtlinge nur aus der Zeitung kenne oder ob mir ein Geflüchteter etwas von sich erzählt. Es macht einen Unterschied, ob ich meine politische Gegnerin nur aus der Karikatur von Facebook kenne oder ob ich sie einmal persönlich gesprochen habe. Sehen schränkt ein, sowohl mich als auch den Anderen, die Andere. Bilder werden den Wesen, die sie abbilden, nicht gerecht, egal ob „einem Mann oder einer Frau, einem Tier auf dem Land oder Vogel unter dem Himmel, dem Gewürm auf der Erde oder einem Fisch im Wasser unter der Erde“. Beim Tun der Gerechtigkeit geht es darum, einem anderen gerecht zu werden. Gerechtigkeit ist ein sozialer Begriff. Er meint das, was einer bestimmten Kreatur in einer bestimmten Gemeinschaft gerecht wird.
- ♦ Denn auch die Tiere sind gerecht zu behandeln, Landtiere, Vögel, Insekten und Gewürm, Fische. Das siebte der noahidischen Gebote gilt dem Tierschutz. Es verbietet, ein Körperglied vom lebenden Tier zu essen, also z. B. einem Tier, das verletzt wurde, dem ein Leid angetan wurde indem man ihm z. B. ein Glied gebrochen hat.
- ♦ Gerechtigkeit ist nicht immer identisch mit dem Satz eines Gebots. Möglicherweise werden sogar gut gemeinte Gebote konkreten Menschen unter konkreten Lebensbedingungen gar nicht gerecht. So hörte ich gerade von einer Pastorin aus Pommern, dass die Umsetzung der Klimaziele der Nordkirche für ihren Kirchenkreis bedeute, immer mehr Gebäude aufzugeben. „Wie sollen wir als Kirche da sichtbar bleiben?“, fragt sie. Werden die gut gemeinten, sinnvollen Klimaziele armen Kirchenkreisen mit zahlreichen kleinen Gebäuden gerecht? Oder wird solchen Regionen ein anderes Vorgehen eher gerecht? Man müsste es mit Weisheit und Verstand prüfen. Die Gebotspraxis muss im konkreten Fall flexibel bleiben und den Menschen und Gegebenheiten ihrer Lebensumstände gerecht werden.
- ♦ Der Theologe Friedrich-Wilhelm Marquardt hat die Christen eingeladen, an einer evangelischen Halacha² zu arbeiten, also sozusagen eine christliche religiöse Gebotspraxis mit ganz konkreten Regeln auszuarbeiten. Das wäre ein Projekt!
- ♦ Man kann auch persönlicher einsteigen und den Gedanken aufnehmen, dass Mose hier seine Abschiedsrede an sein Volk richtet. Er hat sie geleitet bis zu diesem Tag. Nun muss er sie freigeben, wie ein Vater, wie eine Mutter das eigene Kind, wenn es erwachsen wird und das Haus verlässt:

² Vgl. z. B.: www.booklooker.de/B/C3%BCcher/Helga-Kr%C3%BCger-Day-Aktion-S%C3%BChnezeichen-Friedensdienste-Hg-Christian-Staffa+Was-bedeutet-Evangelische/id/A02tWpeF01ZZm
und: https://www.tvt-verlag.de/marquardt_tora.html

Noch einmal wendet sich Mose an sein Volk. Was hat er nicht alles mit ihnen durchgemacht: Unterdrückung und Quälerei in Ägypten, Sklavenarbeit, Sehnsucht nach Freiheit. Er überlebt den Kindermord des Pharaos, vielleicht als Einziger seiner Generation. Ein Akt von Brutalität gegen einen israelitischen Sklaven erinnert Mose daran, wer er selbst ist. Weder ein Volksheld noch eine umjubelte Führungsfigur, und doch wird Mose zu dem Mann, der das Volk Israel leitet. Jahrhunderte später wurde sogar die ganze jüdische Religion mit seinem Namen identifiziert: „mosaisch“ nannte man die jüdische Religionszugehörigkeit in Deutschland.

Mose geht dem Volk bei seiner Befreiung voran, führt es durch die Wüste, springt für die Kinder Israel in die Bresche vor Gott, als ihnen die Durststrecke der Freiheit zu lang wird und sie zurück wollen an die Fleischtöpfe Ägyptens.

Mose spricht mit Gott auf dem Berg „wie ein Mann mit seinem Freunde spricht“ und überbringt dem Volk Gottes Bundesangebot. „Wir wollen hören und tun“, sagen die Israeliten einmütig und schließen mit Gott einen Bund. Dann steigt Mose wieder hinauf auf den Berg in die Nähe Gottes und empfängt die Gebote. Doch das Volk kann seine Rückkehr nicht abwarten. In der Zwischenzeit ist es ihm sicherer, sich einen Gott aus Gold zu machen, den man sehen kann. Mose ist zornig, unternimmt aber einen neuen Anlauf, das Volk auf die Gebote der Freiheit zu verpflichten. Und jetzt ist das Land in Sicht, in dem das Volk Israel endlich zur Ruhe kommen kann, frei, ohne Bedrohung an Leib und Leben, selbstbestimmt.

Doch Mose weiß von einer Bedrohung, die mindestens so gefährlich ist wie die von außen: Die Bedrohung der Freiheit von innen. Er weiß, wie labil seine Leute sind, unzufrieden, wenn es ihnen schlecht geht, anfällig für Versprechungen, vergesslich, unklug, leichtsinnig. Aber er wird nicht mehr da sein. Er kann sie nicht mehr schützen, sie nicht mehr mahnen, ihnen nicht mehr beistehen, nicht mehr für sie in die Bresche springen. Er muss sie freigeben, wie ein Vater, wie eine Mutter das eigene Kind, wenn es erwachsen wird und das Haus verlässt und dem man doch wünscht, dass sein Leben gut wird.

Pastorin Hanna Lehming | h-lehming@nordkirche-weltweit.de

Hamburg, 25.7.2023